nfang acht Seiten

Einzelbezug: 10 Pfennig

DER STURM

WOCHENSCHRIFT FÜR KULTUR UND DIE KÜNSTE

Redaktion und Verlag: Berlin-Halensee, Katharinenstrasse 5 / Fernsprecher Amt Wilmersdorf 3524 / Anzeigen-Annahme und Geschäftsstelle: Berlin W 35, Potsdamerstr. 111 / Amt VI 3444

Herausgeber und Schriftleiter: HERWARTH WALDEN

Vierteljahresbezug 1,25 Mark / Halbjahresbezug 2,50 Mark / Jahresbezug 5,00 Mark / bei freier Zustellung / Insertionspreis für die fünfgespaltene Nonpareillezeile 60 Pfennig

HRGANG 1910 BERLIN/DONNERSTAG DEN 3. NOVEMBER 1910/WIEN NUMMER 36

as tausendjährige Reich

n August Strindberg

Im Jahr 998 war Rom ein deutsches Kaiser-n und der deutsche Kaiser Römer geworden. to der Dritte, von seiner griechischen Mutter eophano erzogen, hatte ihre Sehnsucht nach dem den geerbt. Er lebte deshalb meist in seinem last auf dem Mons Aventinus, hielt dort Hof d plante, Rom in die Hauptstadt des deutschen iches zu verwandeln. Der Kaiser war zwanzig re, ehrgeizig, phantastisch, fromm und grausam.

Während einer Abwesenheit war der alte mergeist erwacht und der edle Senator Crestius hatte sich als Volkstribun aufgestellt, Rom den Deutschen befreit, den Papst Gregorius Fünften vertrieben und Johannes den Sechnten eingesetzt.

Der Kaiser kehrte schnell nach Rom zurück, m Crescentius mit seinem Papst gefangen und darauf den Römern ein lebendiges Schauspiel führen, das wohl ihre Väter, sie aber noch nie ehen hatten.

Der Leoninische Stadtteil umfaßte die vatikanien Hügel mit der ältesten Peterskirche und em päpstlichen Palast, der abwechselnd mit dem eranischen bewohnt wurde. Er hing mit der dt durch den pons Aelius oder die Brücke drians zusammen. Am Brückenkopf auf der dtseite befand sich das Grab Hadrians, ein turmges Gebäude, in dem die Kaiser bis zu Caracalla graben lagen. Als die Goten Rom einnahmen, rde das Grab als Festung benutzt, was es lange t blieb.

Als die Römer am Morgen des Jahres 998 erchten, sahen sie zwölf große Holzkreuze auf Burgterrasse Hadrians errichtet. Oberhalb nd der Erzengel Michael mit gezogenem Schwert, einst Gregorius der Große aufgestellt hatte.

Auf der Aeliusbrücke war viel schaulustiges k versammelt, unter ihnen ein französischer ufmann und ein gotischer Pilger, der von Westen r den leoninischen Stadtteil gekommen war.

Die Sonne war längst aufgegangen, und das wert des Erzengels flammte.



Utinam delectet!

Wunsch und Zeichnung von Oskar Kokoschka

Was sind das für Kreuze dort? fragte der Pilger und schützte die Augen vor den Strahlen.

Zwölf! Sollen sie vielleicht die zwölf Apostel bedeuten?

Nein, die haben ausgelitten; und der fromme Kaiser kreuzigt die Jünger des Herrn nicht von neuem.

Ja, der Kaiser! Der Sachse! — Weder der Gote noch der Longobarde, noch der Franke sollte Rom bekommen, sondern der Sachse aus dem verfluchten Volk, das Karl der Große von der Erde ausgerodet zu haben glaubte — er sandte zehntausend nach Gallien hinein, um den Feind mit diesen Wilden zu beglücken, und er enthauptete viertausendfünfhundert an einem Tag, ohne e i n e schlaflose Nacht zu haben. Wunderbar sind die Wege des Herrn!

Die Letzten werden manchmal die Ersten!....

O Herr Jesus, Erlöser der Welt! Es bewegt sich etwas am Kreuz!

Bei Gott... Ich kann nicht hinsehen! Es sind gekreuzigte Menschen!

Zwei Römer standen neben den Fremdlingen.

Hermann, du bist gerächt! sagte der eine.

War Arminius Sachse? wandte der andere ein.

Wahrscheinlich, da er im Harz wohnte.

Vor tausend Jahren ging Thusnelda hier auf den Straßen im Triumphzug des Germanicus und trug den ungeborenen Thumelicus unter ihrem Herzen. Daß tausend Jahr nötig sind, um sich zu rächen!

Tausend Jahre sind wie ein Tag! Aber sind nicht diese unsere römischen Brüder am Kreuz auch Märtyrer für Roms Freiheit?

Märtyrer für u n s e r Recht; aber diesmal hatten sie Unrecht, weil es den Göttern so gefiel.

Die Szene änderte sich. Unterhalb der Burg wurde der Volkshaufe von Soldaten geöffnet. Rücklings auf einem Esel kam Papst Johannes der Sechzehnte angeritten. Ohren und Nase waren abgeschnitten und seine Augen ausgestochen. Der klägliche Anblick wurde noch gräßlicher dadurch, daß eine Schweinsblase über seinem Kopfe im Winde wehte. Das Volk schwieg und schauerte. Es war doch immer Christi Statthalter, der Nachfolger Petri, wenn auch kein Märtyrer.

Ein Sizilianer stand auf der Brücke neben einem Juden. Seit hundert Jahren ungefähr war Sizilien im Besitz der Muhamedaner.

Der muß wohl für seine Vorgänger leiden! sagte der Jude, das ist der christliche Glaube: satisfactio vicaria.

Gelitten muß werden, antwortete der Sarazene, und ich weine nicht, daß die Schweinerei ein solches Ende nimmt! Hundert Jahre haben die Päpste wie Kannibalen gelebt. Du erinnerst dich an Sergius den Dritten, der mit der Hure Theodora und ihren Töchtern lebte. Und Johannes der Zehnte führt das Leben fort mit Mutter und Tochter Marozia, die mit eigener Hand zuerst seinen Bruder tötet und dann den Papst mit einem Kissen erstickt. Johannes der Zwölfte wurde schon mit neunzehn Jahren Papst. Er ließ sich bestechen, und hat einen Zehnjährigen in einem Stall zum Bischof geweiht; beging Blutschande mit der Konkubine des Vaters und verwandelte den Lateran in ein Bordell! Er spielte Karten, trank und schwur bei Jupiter und Venus.... Das weißt du wohl!

Ja, antwortete der Jude, die Christen leben in Gehenna, seit sie den einzigen und wahren Gott verließen. Die Toren stahlen uns die Messiasverheißung, aber die Verheißung Abrahams bleibt uns. Rom ist ein Irrenhaus, Deutschland ein Schlachthaus, und Frankreich ein Hurenhaus! Erfreulich bleibt es jedenfalls, wie sie sich gegenseitig umbringen.

Er setzte sich aufs Brückengeländer, um besser den Vorgängen folgen zu können.

Zwischen den zwölf Patrioten, die sich an den Kreuzen wie Angelwürmer wanden, zeigten sich fünf rotgekleidete Männer und zimmerten ein Gerüst.

Das sind die Henker — auf dem Kaisergrab! sagte der Jude. Gegen Crescentius habe ich nichts, das war ein edler Mann, der für den römischen Staat kämpfte. Aber es ist doch ein Christ weniger.

Die Christen haben immer zwei Arten der Erklärung, warum ein Mensch leidet. Für den Unschuldigen ist die Qual eine Prüfung, und der Schuldige verdiente sein Schicksal! Jetzt kommt er!

Crescentius, der letzte Römer, wurde vorgeführt. Sein Kopf fiel, und Rom war deutsch oder Deutschland römisch — bis 1806.

Und am Nachmittag desselben Tages wurde die neue Papsternennung, denn von Wahl konnte man nicht sprechen, bestätigt, und damit war Gerbert, der Auvergnat, Papst, unter dem Namen Silvester der Zweite.

* * *

Der Kaiser saß in seinem Palast auf dem Aventin und wagte nicht auszugehen, denn die Römer haßten ihn.

In der kleinen Zelle am Abhang des Berges hatte sein eben getöteter Freund, der Missionar und Märtyrer Adalbert von Prag, gewohnt, dort schloß er sich mit seinem Lehrer, dem neuen Papst Silvester dem Zweiten ein.

Dieser Franzose hatte in Cordova studiert, wo die Kalifen eine Universität errichtet hatten und wo man arabische Wissenschaft lehrte auf der Grundlage griechischer und indischer Weisheit. In Rheims hatte er dann selber Philosophie, Mathematik, Astronomie und Chemie gelesen. Wurde Abt in Bobbio, Erzbischof in Rheims und Ravenna, und nachdem er auf mehreren Kirchenversammlungen gegen den Verfall des Papsttums aufgetreten war, deutscher Papst in Rom.

Die Aufregung nach der Hinrichtung des Crescentius zwang ihn, auf dem Aventin bei seinem Schüler, dem Kaiser, Schutz zu suchen. Aus der Zelle des kleinen Klosters neben der Kapelle Adalberts lenkte er die Schicksale Europas. Seine freie Zeit widmete er der Wissenschaft, besonders der Astronomie und Chemie, weshalb er in den Ruf eines Schwarzkünstlers kam.

Als er eines Nachts, in Gedanken versunken, an seinem Schreibtisch saß, trat der Kaiser ein, ohne vorher seinen Besuch angesagt zu haben. Ein hoch aufgeschossener Jüngling, in ungewöhnliche Tracht gekleidet, in eine Dalmatica, die mit Bildern aus dem Buch der Offenbarung bemalt war, dem wilden Tier und der Hure, dem Buch der Insiegel und anderen Sinnbildern.

Laß mich sprechen, ich kann nicht schlafen.

Was ist geschehen, mein Sohn?

Briefe sind angekommen, Warnungen, Träume. Erzähle!

Du hörst mich an, aber du glaubst nicht, wenn ich dir die Wahrheit sage. Und du hast Furcht vor allen neuen Gedanken.

Was Neues unter der Sonne? Sagt nicht der Kirchenvater Augustinus sogar über unsere heilige Glaubenslehre: „Was man in unseren Tagen Christentum nennt, gab es bereits bei den Alten und hat es immer gegeben, seit Entstehung der Menschheit bis zu Christi Geburt, als man begann, Christentum die wahre Religion zu nennen, die schon vorher existiert hatte. Christi Wahrheiten sind nicht andere als die alten, nur entwickelter.

Hereticus, Ketzer, hüte dich! Du weißt nicht, was in der Welt geschieht.

Laß hören!

Pilger aus mehreren Ländern sind angekommen und erzählen von Wahrzeichen, Gesichtern und Wundern. Im südlichen Frankreich ist Pest und Hungersnot ausgebrochen, so daß Menschenfleisch im Schlächterladen verkauft wurde; in Deutschland hat man eine eiserne Rute in Feuer am Himmel gesehen; und hier in Italien hat man wieder diese Wallfahrten ohne Ende begonnen. In Jerusalem ist die Kirche des heiligen Grabes geplündert und der Tempel des „großen Betrügers" errichtet worden. Das Volk, die ganze Christenheit bebt; denn sie haben in den liederlichen Päpsten des letzten Jahrhunderts, die von Huren gewählt sind, den Antichristen gesehen. Christi Gesandter wird ermordet, mein Freund Adalbert war der letzte oben in Polen; die Heiden haben alle Eroberungen Christi in Asien und Afrika wieder zurückgewonnen; das Volk des „Betrügers" sitzt in Spanien, auf Sizilien, in Neapel und bedroht Rom. Das kann nichts anderes bedeuten, als daß das Gericht und der Untergang der Welt bevorsteht, wie sie die Apokalypse verkündet hat.

So, die alte Geschichte taucht wieder auf!

Geschichte? Geh, Satan, denn du findest kein Gefallen an Dingen, die von Gott sind, sondern an denen, die von Menschen sind.

Nennst du mich Satan?

Wenn du das Wort verleugnest! Steht nicht in Johannes Offenbarung: „Und wenn tausend Jahre vollendet sind, wird der Satanas los werden aus seinem Gefängnis. Und wird ausgehen, zu verführen die Heiden an den vier Enden der Erde, den Gog und Magog . . ." Da hast du die nordischen Völker, die jetzt in England, in der Normandie, auf Sizilien sitzen . . . Ist nicht Theodora die große babylonische Hure, ist nicht der Betrüger Mahomed das wilde Tier. . . .

Halt, mein Sohn, ich möchte einen Vers aus demselben Kapitel zitieren! Dort steht unmittelbar vorher, daß „wer teil hat an der ersten Auferstehung, mit Christus tausend Jahre regieren wird". Also beginnt jetzt das tausendjährige Reich und kann mithin nicht enden.

Das alte endet und das neue beginnt!

Eben! Das alte dunkle ist vergangen, und wir stehen vor Christi zweiter Wiederkunft auf Erden! Wenn du dich still in der Hoffnung hieltest, würdest du das neue sehen!

Ich glaube nicht ein Wort von dem, was du sagst. Das letzte Jahr des Jahrtausends ist da, und ich gehe hinaus in die Einöde, um mit Fasten, Gebet und Buße den Tag des Herrn und die Ankunft meines Erlösers zu erwarten. Ich werde beten für dich, mein Vater. Hier trennen sich unsere Wege und du siehst mich nicht mehr!

Der Kaiser ging und Silvester blieb zurück.

Ich warte! sprach er zu sich. Aber indessen ordne ich unsere weltlichen Angelegenheiten!

Und er entfaltete eine Karte der damals bekannten Welt. Mit roter Kreide verteilte er Kreuze und Kronen, vor allem im Norden. Ueber Jerusalem aber zeichnete er eine Fahne mit einer Lanze.

Schluss folgt

Das Mysterium Jesu

Von Peter Hille

Aus dem Nachlass

Josefs Heimgang

Und auch nach Nazaret, dem verspotteten, gelächterumschütteten Orte des gelobten Landes, das da allerlei Narreteidungen geziehen wurde, kam die Kunde vom Wundertäter und Messias.

Und die Vaterstadt errötete vor Stolz und wies mit Gelächter zurück das liebe Gerücht, um nicht noch tiefer in Hohn zu verfallen und schon vorbeugend zu begegnen dem neuen Gelächter, das es augengesenkt über seinem Haupte schon lastend empfand.

Josef freute sich. Gern wäre er hinausgezogen, selber zu sehn und zu hören; aber das Lager hielt ihn. Die Axt ruhete. In Marias Armen entschlief er. Im Tode wies er noch lächelnd nach oben. Maria aber zog wieder nach Jerusalem, nahe dem Tempel, wo der Tag ihrer Jugend dem Vater ihres eigenen Sohnes geblüht hatte und geduftet. Dort weilte sie, bis die Tage der Trauer kamen, der alte Tempel zerfiel, und seine Wächter, die engfühlenden, verknöcherten Wächter der Gnade nicht mehr waren, weil sie zerstört den neuen, der sich der ganzen Menschheit öffnete, und erschlagen hatten seinen geweihten Hüter.

Die Verklärung

Der Sohn des Menschen stieg gern die ernsten Wege des Berges hinan zu den Höhen. Da lag unter ihm die Welt, leidenschaftslos wie unter den gütigen Augen Abbas — das ist des Vaters — die Kinderstube des Höchsten. Da war er näher dem Vater, der Heimat. Und auch seinen Jüngern fühlte er sich näher, hier, wo ihre Gedanken nicht im Irdischen wurzelten. Die Welt der Reinheit, der Höhe, voller Sanftheit göttlicher Vollendung.

Hier erschienen den Jüngern des Meisters Worte noch eins so hehr und göttlich, hier kannten sie nicht Kleinmut und enges, ängstliches Wesen wie oft drunten im irdischen Tage, wo nur Alltägliches sie umgab. Auch ihr geistiger Meister trat dort zurück, auch er erschien ihnen bisweilen wie in der Irre, wie zu hoch verstiegen. Ihr Wunsch war göttlich, ihr Wille weltlich. Sie waren Neulinge noch des Glaubens und Vertrauens.

Wenig sprach der Herr, der Meister, wie denn auch das Steigen den Atem, den ganzen Atem, das sittliche Steigen den ganzen sittlichen Atem, des Menschen vollen Willen verlangt. Aber was er sprach, stieg aus jähen Tiefen, überraschte, forschte aus. Hier war er der Mann der Einsamkeit, der Sammlung, der Sohn des Vaters, der zur Heimat ging in stummer Begleitung der Fremden, die noch nicht reif waren für das Heiligtum. Nur drunten am See Genezaret blickte auch sein Auge blausanft, gütig, nicht heiligscharf, da lehrte er und half er, der Menschensohn. So fragte er einst: „Für wen halten die Menschen den Menschensohn?" Und bunt antworteten die Jünger: „Für den Elias, für Johannes, den Täufer, Jeremias oder der Propheten Einer". Und nun forscht der Meister: „Wer sagt denn ihr, daß ich sei?" Und es antwortete nicht Johannes, dessen sanftes Antlitz mit innigem Glanze sich zu durchschimmern begann, nein, der ältliche Petrus, dessen kindliches Ungestüm, mehr entfahrendes als bewilligendes Zutagetreten den Herrn immer ergriff:

„Σὺ εἶ ὁ Χριστὸς ὁ υἱὸς τοῦ θεοῦ τοῦ ζῶντος".

Du bist Christus, der Sohn, des lebendigen Gottes Sohn."

Und erschrocken, als hätte er in seinem heiligen Eifer, in seiner kinderhaften Empfindungsäußerung im Ungestüm des Bekenntnisses in der Leidenschaft des Jüngertums, noch ganz in der Heftigkeit der Hingerissenheit, der Mannesbegeisterung des Glaubens, Einfältiges begangen, im Scheugefühl der Erschöpfung hielt Simon Bar Jona inne, und erschrak fast noch mehr, als sein rügestrenger Meister ihn diesmal nicht irrig fand, über alle ihn lobte und sprach:

„Μακάριος εἶ Σίμων, βὰρ Ἰωνᾶ".

Selig bist du, Simon, Bar Jona, denn nicht Fleisch und Blut hat dir das offenbaret, sondern mein Vater im Himmel. Du hast nicht von deinem Menschlichen, sondern von deinem Göttlichen das. Dein erdhaftes Vertrauen faßt den Himmel. Und ich sage dir, du bist der Felsen, und auf diesen Felsen werde ich meine Kirche bauen."

Und noch demütiger ward Petrus, noch bestürzter in seiner freudigen Bestürzung, und schleuderte mit seiner Sandale ein Steinchen fort, das ihm im Wege lag.

Ja, dieser verläßlich erdhafte Sinn gab guten Baugrund, dieser rissige Boden nahm am freudigsten schlicht wie Arme eines Lastträgers den sich niedersenkenden Himmel auf. Und deshalb verzieh der Herr diesem Tatsächlichen, diesem Jünger auch so gern seine Fehler, seine irdischen Gebrechen, weil er in seiner Art am meisten irdisch war. Und weil sein Glaube treuherzig Wirklichkeitserregungen entsprang, nannte der Herr ihn trotz seiner gelegentlichen Umstandsschwächen mit Recht, mit dem Rechte des Tiefsinns, den Felsen-



Menschenköpfe / Zeichnungen von Oskar Kokoschka
VI / Richard Dehmel

mann. Dieser Tatsachenglauben, dieses Bestätigen, vornehmlich in den Handlungen des Lebens aber verlangte als Aeußerungsform eben jene Schwächen und Fehlstellen, welche die Jüngerschaft des ernsten, gottesfürchtigen Fischers abhebt gegen das Verhalten seiner Genossen. Auf diesen praktischen Sinn gehörte die Kirche. Diesem ehrlichen Werkmannssinne, dieser großen, schlichten Hingabe des viel älteren Jüngers steht Fehler und Reue echt, wie die wilden Schönheiten einer Unart lebhaft gesunder, unter Augenblickssinnlichkeit innigtiefer Kindesnatur.

Und als nun Simon voller Dankwärme auf des Meisters Ankündigung, er müßte hinauf gen Jerusalem, dort Zeugnis abzulegen, und zu sterben dafür, um am dritten Tage wieder aufzustehen, teilnahmsvoll einwandte: „Herr, schone deiner selbst, das widerfahre dir nicht!“ Da ward der geistige Meister zornig über die irdische Störung und wies den Bestürzten schier über die Massen zurecht: „Hebe dich von mir, du bist mir ärgerlich, denn du meinst nicht, was göttlich, sondern was menschlich ist“. Es dauerte lange, ehe die Jünger das Göttliche begriffen und nicht mehr daneben tasteten. Deshalb wurden sie auch gute Lehrer später: aus Selbsterworbenem. Die Herbheit des Meisters aber war Deutlichkeit. — Mit dieser Ansicht bist du mir Satan.“ — Wenn der Heiland seine innern Stufen erstieg, der Trauer, der Sammlung, der Verklärung, so nahm er dreie mit sich, ganz oder bis an das Vorzimmer seiner Einsamkeit.

Es war dies Johannes, der Freund mit seiner sanften, weiblichen Jünglingsseele, die treue Zuverlässigkeit des Simon, und des Jakobus wortlostraute Verwandtennatur. Und nur auf der Höhe legten der Jünger bereite, zitternde Seelen sich auseinander wie Blumeblätter vor der Sonne. Der Sohn aber trat in die Gottheit des Vaters, sprach aus der Umarmung und redete voller Bedürfnis der Ueberfülle nach Mitteilung zu den menschlichen Freunden seines göttlich Gezeugten.

„Dies ist mein vielgeliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe.“ Und er zog auch sie in den Kreis des Göttlichen.

Judas Ischarioth

Judas war kein Jünger. Nichts von innen heraus bei ihm, kein Verlangen nach einem besseren, sittlich gefesteten Wesen, zu dem es erst die reinen Unbefangenen und später die Lastermüden trieb. Judas war trotz der nahen Gemeinschaft ein Bedienter, ein „Lakai des Herrn“, denn „er hatte den Beutel“. Er war sein Hausmeister geworden in der Voraussetzung, daß der faszinierende Lehrer etwa wie ein reisender, berühmter Virtuose gewaltigen, widerstandslos zahlenden Zulauf hat. Und dieses Virtuosen Impresario wollte er sein. Die andere gewaltigere Seite des Wundertäters hatte er nie im Auge gehabt. Nur die für seinen Zweck.

Und als sich Ischarioths Voraussetzung nicht verwirklichte, mußte er auf andere Weise an seinem Herrn verdienen. Der Zorn auf die in den Augen dieses „vernünftigen“ Menschen geradezu ruchlose Verschwendung so vieler Gelegenheiten verwirrte und erregte ihn.

Nach der von seinem göttlichen Meister ausdrücklich gebilligten entsetzlichen Verschwendung der Maria Magdalena ward ihm die Empörung des gesunden Menschenverstandes zu viel, und er ging hin in seiner kalten beleidigten Leidenschaft des Geldes und beging das Ungeheuerliche. Er war gestört in seinem Idealismus, dem einzigen dieser metallischen Seele. Ischarioth war ein zäher, fester Philister, ein unerschütterlicher. Er hatte keine Phantasie, keinen Wertblick und kein Voraussehen. Erst die grellsten Tatsachen konnten ihn überzeugen. Zu spät enthüllte sich die gute sittliche Seite.

Nun wäre er ein guter Jünger geworden. Seine Judasnatur war weggenommen und mit ihrer Endhandlung erledigt. Ein anderer wäre auch dann noch unter gutem Einfluß gut geworden, biegsam und nicht gespannt, aber kein Mensch hat zwei Naturen, mindestens nicht ganz entwickelt nacheinander. Zu spät, sein Amt war abgeschlossen und hatte abgeschlossen. Am Kleinlichsten war das Höchste vernichtet — irdisch vernichtet .... Weltsymbol.

Palmen

Ein knisternder Odreif eifert um die breitgebogenen, weiblichen Schläfen des vor Vortrefflichkeit etwas ungewandt leidend sich ausnehmenden Nazarenerhauptes, des sittlichen Oberhauptes dieser Erde und der übrigen. Denn allgemein und niedertauchend in jegliches wie die animalen Gesetze der Welt sind sicher auch die geistigen, und das Seelische kennt keine Grenzen.

So steht im Siege des Geistes das lautere Königshaupt, darin immer vom ersten jungen Keimgedanken der Kindheit an nur edelfest, bewußt gewachsene Gedanken gestanden haben. Ernst legt der gefeierte König der Seelen die deutliche, vollkommene, weder große noch kleine, zartmittelwarme Hand auf den Nacken der Eselin und steigt würdig auf das gelassensanfte zierliche Lasttier. Anmut spielen, neigen sich nach unten, federn die röhrenförmigen Ohren. Nur wenig haben seine Jünger nachzuhelfen, aber wie sorgsam legen sie, um auch nur in etwas am Prachtzug ihres Meisters beteiligt zu sein, der sie alle mit stolz macht, die Falten zurecht. Und schon auch schreitet, wie innerlich gelenkt, die Eselin weiter mit zierlichen, vor Straffheit fast ein wenig bebenden, an ein edles Roß gemahnenden Schritten.

Und in der Seele des väterlich zeugenden Bruders vom Geiste weilt ernstgefügte Bereitschaft, dem tiefen, urplötzlich wie fremdartig über die Menschen kommenden Diendrange, dem grundtiefen richtig durchgefühlten Diendrange vor dem Göttlichen zu entsprechen, wie später dem wilden Verwüstungsdrange, wenn das Gesetz, das dunkelaufweisende Gesetz es erheischt, dem wüsten Rasen sich zu bieten.

Er ist Mensch, aber er ist es nicht für sich — nicht einem weltbegehrenden, weltverwachsenen Leibe nach, sondern Mensch für andere — des Menschen Sohn — und heute ist seine Stunde gekommen. Die eine. Die andere wartet. Auch sie wird sich erfüllen. „Vater, dein ist die Schickung“. Und dieser Schickung stellt die Seele sich, ob hell sie klingt, ob dunkel sie töne.

Zwar der Leib, der irdisch bange Leib, mag bitten: „Vater, laß vorübergehen diesen Kelch der Bitterkeiten!“ Doch die Seele tritt hinzu und tritt ein für den Schwachen. „Doch nicht mein, sondern dein Wille geschehe!“ Noch aber ist: „Heil dem Sohne Davids, dem König Heil, des Herrscherhauses Sprossen!“ so noch jauchzt es.

Und ist ein verzücktes Jubeln von Psalmen, von seelenbefreiender, weihevoll ausschweifender verehrungsüppiger Musik.

Doch da dunkelt es schon — und verliert sich der Boden? — die Mäntel sind es, die kostbaren, geschwungen und ausgebreitet unter die Tritte des schlichten Königsrappens, des Friedensfürsten Reittiers, und sanft wie Blumenblätter leuchtet die Freude ferner Höhenzüge.

Die Luftseuche

Von Ernst Schur

Die Luftseuche; bitte zu beachten! Nicht die Lustseuche.

Ich bin stolz darauf, sie entdeckt zu haben und ich werde dadurch berühmt werden.

Es kam so.

In einem Lande, in dem bisher immer der Geist der Ordnung und der Korrektheit geherrscht hatte, war plötzlich eine Verwirrung ausgebrochen. Die Temperamente erhitzten sich bis zum Siedepunkt. Biedere Familienväter fingen an, in Zungen zu reden. Vertrocknete, alte Tanten begannen vor Begeisterung zu lallen. Säuglinge wurden zu Propheten. Sechsdreier-Rentiers und Staatspensionäre, die sonst immer auf dem ebenen Pfad der Tugend gewandelt waren, schlugen mit beiden Beinen aus und Mütter — ich bitte Sie: Mütter — bekamen einen Rausch nach dem anderen.

Was war geschehen?

Als gewissenhafter Arzt, der gewohnt ist, seiner Zeit den Puls zu fühlen, drängte es mich, diesen Erscheinungen nachzugehen.

Es gab nur einen Gott, und der fuhr durch die Lüfte, und die Glocken läuteten, wenn er kam. Arm und Reich, Jung und Alt glaubten an ihn — unbedingt, und ihre Herzen schlugen höher, wurde sein Name genannt.

Zwar war seine Allmacht etwas unsicher, sie ließ ihn des öfteren im Stich und leider meist immer da, wo es auf Entscheidungen ankam. Die Elemente waren mächtiger als er und sein Triumphwagen ging oft in die Brüche.

Er war schlau. Alle Götter sind schlau, sonst würden sie es nicht so weit gebracht haben. Sie verstehen sich auf die Mittel der Massensuggestion. Er wartete, bis die Winde ihm günstig waren. Dann kam er und die Menschen standen auf den Dächern, und Mütter hoben ihre Kinder hoch, und er goß seinen Segen herab von oben.

Trotzdem hatte er Unglück über Unglück. Ja, es kam so weit, daß seine Prachtgondel, die „Beherrscherin der Lüfte“, nicht mal auf Erden sicher war. Der Wind kam, pustete und siegte.

Auch meldeten sich bald allenthalben Nebengötter; die waren flinker, gewandter, sicherer als er. Jedes Land, jede Provinz hatte schließlich seinen National-Luftgott. Aber das schadete dem Ansehen nicht. In den Zeitungen war von nichts Anderem zu lesen. Wo er sich zeigte, ergriff die Gemüter ein Taumel. Der Erfolg des Nationalgottes: ein Sieg der Nation. Es war wie in den Zeiten der Vielgötterei und des Fetischdienstes. Schon sah man Leute mit den Abzeichen dieses Gottes, einer Art Nachbildung seines Luftpalastes, einhergehen. Es entstanden Sekten, die speziell seinem Dienst, der Durchsetzung seiner Ideen gewidmet waren. Kaiser und Könige beugten sich ihm willig, aber, was noch mehr bedeutet, selbst Leute, denen Pflichterfüllung über alles ging, die sonst nur über Akten brüteten und Kinder zeugten, verließen Amt, Stellung, Familie, und „folgten ihm nach“.

„Auf“, sagten einige findige Köpfe, „gründen wir Akademien zur Ausbildung von Luftgöttern. Das wird sich rentieren. Wir schicken sie nach den Kolonien, und wenn sie aus den Lüften herabkommen, fallen alle Neger auf die Knie. Einen senden wir vor allen Dingen nach dem Nordpol, das ist durchaus nötig; schon damit die Eskimos die frohe Botschaft vernehmen und die Eisblöcke Gefühl bekommen. Dann wird in der rauhen Brust des im Eise schweifenden, verstockten Lappländer das Eis schmelzen, er wird auftauen und mit ihm vielleicht das Eis, und neue Gebiete werden für die Menschheit urbar gemacht. Menschheitsfrühling! Gründen wir also eine G. m. b. H.!“

Dies alles, meine Herren, bildete die Anzeichen, daß eine Seuche im Anzuge war. Es gibt auch geistige Seuchen, seelische Epidemien. Meine Spannung stieg aufs höchste. Ich arbeitete fieberhaft.

Mit der Vielgötterei kam der Haß der Nationen. War ein Krieg in Sicht? Man tat, als müsse man nur darauf sinnen, den einen Gott gegen den anderen auszuspielen. Da passierte dem heimischen Nationalgott das Unglück. Aber — aus der Niederlage wurde eine nationale Erhebung! Es war wie zur Zeit der größten Schmach Deutschlands, als der Befreiungskampf begann. Die Frauen rissen ihre Ketten vom Halse und opferten den Erlös dem allgemeinen Wohl. Kleinodien und Betten wurden zur Pfandleihe getragen; das Gold, der stolze Besitz alter Familien, wurde eingeschmolzen. Wer keins hatte, riß sich die Goldgebisse aus dem Munde, um seinen Obolus beizutragen. Lieber rannten sie mit leerem Munde herum. Schmach dem, der beiseite stand. Man lief Gefahr, gesteinigt zu werden.

So kamen Millionen zusammen und der Gott konnte seine Gottherrlichkeit wieder aufbauen. Dieses Unglück hatte ihm nicht geschadet, es hatte die Bande fester geknüpft.

Meine Herren, ich war glücklich! Atemlos hätte ich hinausstürzen, es jedem ins Gesicht rufen, ihm meinen Fund mitteilen mögen.

Ich begann den bacillus Zeppelinensis zu entdecken. Ich mußte an mich halten; noch war es nicht Zeit.

So konnte es nicht weitergehen. Jedermann, und ich, war infiziert. Man mußte versuchen, die unhaltbaren Zustände zu bessern, ehe der Taumel in die übliche Verblödung und Verdummung überging. Aber es gelang mir nicht, was doch sonst so leicht ist, eine Wohltätigkeitsveranstaltung zu diesem Zweck zu arrangieren. Die Leute sagten mir: „Wer soll dorthin gehen; Sie werden allein dort sein!“ Auch eine Gesellschaft war nicht zu gründen. Ich stand allein. Auch das sonst so beliebte Mittel eines öffentlichen Preisausschreibens, offen für alle Mediziner, für alle Kurpfuscher, wollte nicht ziehen.

War ich der einzige Verrückte oder der einzige Gesunde? Einsam saß ich da. Meine Familie hatte mich verlassen. Meine Frau war mit einem Luftschiffer davongeflogen, eines Tages ganz plötzlich; ich sah sie nur noch in den Wolken verschwinden. Meine Kinder besuchten eine der gegründeten Luftakademien.

Dennoch, ich beschloß, nicht nachzulassen. Ich studierte Tag und Nacht die Krankheit.

Zu diesem Zweck hatte ich mir mehrere Exemplare dieser Gattung, wie sie zu Dutzenden, ja Hunderten auf der Straße umherliefen, eingefangen. Ich fütterte sie reichlich, ließ ihnen alles Gute zukommen und beobachtete sie.

Man nahm mich als komischen Sonderling. Man wollte mich sehen. Die Leute strömten wie besessen zu mir, füllten mein Wartezimmer, umlagerten meine Türen und drängten sich in meine Räume. Kaum konnte ich mich ihrer erwehren. Auf der Straße bildeten sich Aufläufe, wenn ich kam. Man lachte offen über mich und glaubte, ich würde es nicht merken, weil sie fest überzeugt waren, daß in meinem Gehirn etwas defekt sein müsse.

Ohne Zweifel, im Mittelalter hätte man mich gefoltert, gerädert und verbrannt.

Und dennoch, ich habe eine Entdeckung gemacht, auf die ich stolz bin.

Ich hoffte, dadurch berühmt zu werden. Aber ich wurde schließlich des Landes verwiesen und mußte froh sein, nicht lebenslänglich in ein Irrenhaus interniert zu werden. Manche Faust drohte mir nach.

Die Tragweite meines Schicksals wurde mir erst klar, als ich anderswo mir eine Existenz gründen wollte. Die Luftseuche herrschte überall;; alle Länder waren verseucht. Und überall schob man mich über die Grenze ab.

Ich werde mich schließlich bei den Eskimos zur Ruhe setzen müssen. Aber auch denen droht die Ansteckung, und ich gerate in die gefährliche Nachbarschaft derer, die den Nordpolklaps haben.

Wo soll ich bleiben? Soll ich mich in die Wüste vergraben oder mich bei den Höhlenbewohnern einnisten? Wo ist ein seuchenfreier Ort?

Fieber

Von Friedrich Mellinger

Das langsame Hinundhertorkeln des großen, blinkenden Uhrpendels hatte mich mit seinem schönpathetischen Ton in eine ganz zufriedene Stimmung versetzt. Es war mir, als wenn Possart Nietzsche läse: — Eins! —

Oh — Mensch! — Gieb — Acht! —

Und nun auf einmal der ganz unmotivierte Schluß mitten im Satz. „Das ist höchst unästhetisch, Herr von Possart, ein Kunstwerk unvollendet sitzen zu lassen und seiner Wege zu gehen! Sie waren erst bei den Worten:

„Die — Welt — ist — tief —“.

Wollen Sie bitte fortfahren!“ — Aber er will nicht. Das macht mich nervös.

Und der graue Mehlsack mit dem Zuckerwasserstimmchen und den ewig gleich kühlen Händen wollte erst in einer halben Stunde zurück sein. Ob ich schnell aus dem Bett springe und die Uhr aufziehe? — „Bleiben Sie aber recht schön ruhig liegen, bis ich komme“, hatte die Jungfer Maria gesagt, als sie wegging. — Blödsinn! Raus aus den Federn!

Donnerwetter, ich kann nicht mal richtig gehen.

So. Die Gewichte sind wieder oben und Herr von Possart redet weiter. Na also!

„Tief — ist — ihr — Weh —“.

Ach, ich setze mich einen Augenblick in den schönen, grauen Plüschsessel. Wenn ich mich in die gefütterte Decke mit dem allerliebsten Veilchenmuster hülle, friere ich schon nicht; und das Bett lüftet inzwischen etwas aus.

Nun kann ich mich auch im Spiegel bewundern. — Pfui Teufel, seh ich „vergeistigt“ aus! So hätte ich mir mein liebenswertes Abbild doch nicht vorgestellt!

„Weh — spricht: — Vergeh!“ — sagt Herr von Possart.

Es ist weiches, gelbes Licht im Zimmer, und von der Chaiselongue her weht ein leiser, feiner Duft von Azuréa. — Noch immer!! — Ja! — — Hm, was denn?? —

Süße, süße Stimmung! —

Ich muß eine Zigarette rauchen, ich muß, „und kostet es mein Leben!“

Jungfrau Maria wird ein Gesicht machen, wenn sie kommt! — Und wenn dann ihr sanftes Zureden und freundliches Schelten ihre bleichen Wangen rötet, werde ich ihr zurufen: „Aequam memento rebus in arduis servare mentem!“ —

(Zu komisch! — Wie kommt dieser abgenagte Knochen aus der Schulzeit in die gutversorgte Speisekammer meines Gehirns?)

Dann werde ich sagen: „Maria! — Was ist der Tod? — ‚Und wenn schon!‘ sagt Schiller, ‚das Leben ist der Güter höchstes nicht!‘ — Wedekinds Moritzchen zum Beispiel behandelt diese Angelegenheit mit einer für seine wenn auch immer allerdings bereits sozusagen ein wenig angemoderte Jugend mustergültigen Weisheit: „Dann steige ich hinab in mein Grab, wärme mich an der Verwesung, und — lächle —“. Jungfrau Maria, denken Sie, er lächelt! „Nu, was soll er schon machen?“ sagt Tubal, der Freund Shylocks, des Juden von Venedig.

Possart gibt erzen seinen Senf dazu:

„Doch — alle — Lust — will — Ewigkeit —“, Was ist denn das? — Hm, — ich hätte doch wohl keine Zigarette —? Ich will mich lieber wieder ins Bett legen! — Teufel noch mal, zu schwach —; es geht nicht.

Also sitzen bleiben! — — — Wenn doch der Spiegel wenigstens nicht gerade gegenüber hinge! Widerlich, sich immer ins eigene Gesicht zu starren.

Und dieser Zigarettenqualm! Im Spiegel sieht es aus, als ob ich auf einer Wolke sitze: ein Engelchen im Nachthemd!

Ich schwebe wirklich auf der Wolke. — Will nicht in das gemein schadenfrohe Glas sehen; das halte ich nicht aus!

Ich schwebe auf der Wolke, — immer höher, — immer nach dem Takt der Uhr — langsam — höher —.

Ich weiß, — der Spiegel schwebt mit.

Ich weiß es, mit geschlossenen Augen.

Ich sehe — Alles — im Spiegel — mit geschlossenen Augen.

Da ist die kleine Yvonne mit den lebendigen, lachenden Augen. Ja, das ist sie! — Ganz nackt; süß nackt, — und zarte, graue Seidenbändchen schweben um sie, — sie tanzt, und die Bänder schließen sich ganz fest an ihren Körper, — jetzt ist nur der Kopf frei — und die Arme, die sie ausgestreckt hält, eine lebendige, tanzende Mumie.

Wie die Augen heiß glänzen, — wie die Arme sehnsüchtig, suchend zittern!

Wolken, — aufwärts! — langsam — langsam — aufwärts!

Wie ihre Hände zittern, wie ihre Finger sich krallen —

Der Kopf, — nein, der Schädel! Ich bin das, ich bin das! Ihre Finger schließen sich um den Schädel, sie sieht mit ihren flimmernden, heißen, begehrenden Augen in die großen, leeren Augenhöhlen, — in die schwarzen, starren Kugeln, sie sieht auf sein weißes, grinsendes Gebiß, und ihre Lippen beben und zucken unter süßen Schmerzen.

Sie bewegt langsam die ausgestreckten Arme, sie nähert den Schädel ihren Lippen, den Kopf beugt sie in den Nacken, — jetzt will sie ihre Lippen auf den Schädel pressen, dorthin, wo früher seine Lippen waren, da — klappt der Unterkiefer herunter. Ein Schrei!

Die Uhr ist wieder stehen geblieben.

Schwester Maria steht entsetzt in der Tür: „Aber — aber!“

‚Bitte, Schwester, bringen Sie mich ins Bett! — Ich bin sehr müde. Ziehen Sie auch die Uhr wieder auf. Possart hat den letzten Satz noch nicht —‘

„Wie? — Bitte, was sagten Sie?“

‚Will — tiefe — tiefe — Ewigkeit!‘

Gedichte

Von Else Lasker-Schüler

In deine Augen . . . .

Blau wird es in deinen Augen —
Aber warum zittert all mein Herz
Vor deinen Himmeln.

Nebel liegt auf meiner Wange
Und mein Herz beugt sich zum Untergange.

Von weit

Dein Herz ist wie die Nacht so hell,
Ich kann es sehn
— Du denkst an mich — es bleiben alle Sterne stehn.

Und wie der Mond von Gold dein Leib
Dahin so schnell
Von weit er scheint.

Mabel Meier

Von Alfred Lichtenstein

Es war spät. Ich ging den Kurfürstendamm entlang. In Abständen sah ich Leute, häufig hörte ich die Geräusche von Fahrzeugen. An der Fasanenstraße standen zwei; die ... schämten sich, als ich nahe war.

Mädchen kamen, die sich verspätet hatten. Wenige, die Geld verdienen wollten. Ich sah die lange Dirne, die sich jeden Abend in der Joachimsthalerstraße herumtreibt. Ich erkannte sie an dem Unterrock. Sie lachte zu mir herüber —

Ich ging langsam. Ein Kriminalbeamter beobachtete mich. Ich ging weiter. Vor mir lief eine Frau, die blieb oft stehen und heulte.

Ich dachte nicht nach. Ich schaute zu den Sternen und fand keinen Wunsch. Ich merkte, daß ich ohne Beziehung zu mir bin. Ich betrachtete mich gleichgültig wie einen fremden Gegenstand. ... Ich schüttelte den Kopf, daß der alte Mann so spät allein am Kurfürstendamm ging... Und zu den Sternen murmelte... Und so sonderbar war.

Ich begegnete einer Dame, die sagte: Au — Ich sagte: Darf ich Sie begleiten. Die Dame sagte: Bitte. — Es war ziemlich dunkel.

Wir gingen miteinander; die Dame erzählte: Sie heiße Meier, der Rufname sei aber Mabel. Sie wohne am Kurfürstendamm. Bei Verwandten, die hätten eine Portierstelle. Im übrigen sei sie Choristin am Metropoltheater.

Die Dame war nicht schön und nicht jung, aber sie sah zugänglich aus. Ich hatte keinen Grund schüchtern zu sein. —

Vor dem Haus, in dem die Dame wohnte, blieben wir stehen.

Ich machte den Vorschlag, noch ein Hotel aufzusuchen. Die Dame schien nicht abgeneigt zu sein, sie sagte: Nee! — Ich sagte: Wieso? — Die Dame sagte: Sie habe Trauer. — Ich fragte, wer gestorben sei. — Sie sagte: Papa! — Ich sagte: Sie wollen also nicht? — Ueber das Gesicht der Dame kam ein Lächeln. Sie schaute träumerisch zu einer Laterne — — —

Berliner Theater

„Der scharfe Junker“; ähnlich lauten häufig Ueberschriften von Leitartikeln linksstehender Zeitungen, Diskussionsthemata von Volksversammlun-

gen. Da nächstes Jahr sich ein höchst politisches Ringen ereignen wird mit dem scharfen Junker als heißen (oder kalten) Favoriten, so hindert nichts mein Assoziationsvermögen, in Georg Engels Schauspiel ein politisch Spiel zu erwarten. Das Stück ist nicht ernst zu nehmen. Das soll kein Vorwurf sein. Es äußert nur Dinge, die man selbst im Theater als unreif bezeichnen muß. Es ist alles verteufelt aus Zeitungen abgeschrieben; man denke sich: Agitationsphrasen als Gedankenhintergrund! Ein liberaler Phrasenheld wirtschaftet sein Gut zugrunde; das tun Phrasenhelden allemal, von jeder Partei; ist mir nichts Neues. Wozu aber liberal? Daß Liberalismus zum Schlappschwanz disponiert, ist auch kein poetisches Appercü, historisch wahr. Aber, Verehrtester, mit Millionen Menschen steht links gegen rechts, völlig sans phrase. Und der verblichene Nepomuk soll Sie in konzentrierter Säurelösung holen, wenn Sie uns in heuriger Kriegszeit mit Junkerverherrlichung kommen. Der Herr schützt Ihre Fadheit; denn Sie wissen nicht, was Sie tun. Mögen Sie in Zukunft politische Gelüste vor einem Parterre staatlich vereidigter Kloakenreiniger befriedigen.

Im übrigen wird das Stück keinen Schaden anrichten; es ist ohne Ueberzeugung, zum Teil sehr dumm, meist unterhaltend und doch immer leblos. Es beginnt als kräftiges Männerstück mit der Versteigerung des durch liberale Weltverquatschung verlotterten Gutes und endet —: ja, ich weiß wirklich nicht. Es ging tatsächlich nicht weiter. Ersichtlich ist das Problem des Autors, wie schwierig eine Exmission werden kann; ein Problem für Gerichtsvollzieher. Der verschuldete Mann traut sich nicht die Familie aufzuklären, nachher erkrankt die Frau, die Tochter brennt durch, schließlich heiratet der neue Herr die Durchbrennerin; das braucht natürlich alles Zeit und Akte.

Ihr Plan, Herr Georg Engel, könnte etwa sein, wie eine alteingesessene Familie, mehr weniger degeneriert, symptomatisch auch mit anderen Phrasen kokettierend, aus dem Sattel gehoben wird, und Sie könnten den Moment malen, wo etwa das Verhängnis hereinbricht. Sie könnten dabei noch immer in Ruhe Kladderadatsch und Witze anbringen, soviel Sie wollen, müßten nur etwas Milieu und Menschen geben. Sie brauchen sich nicht sehr zu bemühen; Fontane hat Ihnen vorgearbeitet; das Milieu eines platten Landes haben Sie „prächtig" gestaltet in Halbes, des Entschlafenen, „Mutter Erde"; unendlich viel werden Sie bei Hauptmann finden. Schreiben Sie nur ruhig ab, man erwartet nicht viel von Ihnen; und ein abgeschriebener Hauptmann ist mir noch lieber als ein autochthoner Georg Engel. Sie entschlossen sich zu sich, Gott und Nietzsche verzeihs Ihnen. Sie stellten mit dilettantischer Frische zwei, drei dramaturgische Prinzipien unter zwei, drei Menschennamen, ein Gerede hub an, alles bekam ein Wort, wenn auch keine Seele, und nun ist's gut. Einer ist scharf, ein anderer schusselig, daher liberal, ein dritter —. Lieber Sohn, lieber Sohn! So etwas von infinitesimaler Dummheit wie Ihre Heldin Pensionsgans gibt's in ganz Hinterpommern nicht; obwohl weibliche Dummheit nie zu unterschätzen ist. Wenn Ihr Held nicht saftigen Simplizissimusjargon mimt, trocknet der Dialog ein, daß ich einen Heufieberanfall bekomme. Aber in summa reichts für ein Theaterstück. Die sehr leicht zu machende Auktionsszene des ersten Aktes haben Sie nicht verhauen, sie zog vorzüglich; es gab idyllische Szenen, saftige Witzchen, sacharinsüße Liebesszenen. Sie konnten es nicht verfehlen, daß man sich unterhielt und hier und da gähnte.

Herr Clewing hielt das Stück; er hat einen gewissen Rittnerton, mit dem er gut über Uebles aus dem Stück forthalf. Ich weiß nicht, ob er viel kann, aber er versteht sich auf Reißerwirkungen, wie es scheint: Linie Ferdinand Bonn. Die meisten anderen Spieler konnten nicht viel zeigen; jämmerlich waren sie anzusehen — so Fräulein Tyra Witt —, wie sie sich um die Belanglosigkeiten Ihres Dialoges, vergeblich, bemühten. Ich sagte schon hundert Mal, meine Damen und Herren Schauspieler: Der Tod der Schauspielerei ist der „Dichter"; erwürgen Sie die Dichter, emanzipieren Sie sich von der Literatur. Lernen Sie von den Improvisationen des heutigen und alten Japans. Sie helfen damit sich, auch uns, und zumeist der Literatur.

Alfred Döblin

Notizen

Trianon-Theater

Die Herren de Flers und Caillavet haben eine neue nette Posse „Der heilige Hain" geschrieben. Abgesehen von einigen unangenehm störenden Sentimentalitäten des ersten Aktes war dieser Theaterabend der unterhaltendste, den die Berliner Bühnen bisher in diesem Winter boten. Eine Besprechung des Stückes erübrigt sich in dieser Zeitschrift. Wohl aber ist nach meiner Auffassung von der Schauspielkunst über die Darstellung einiges zu sagen. Jakob Tiedtke (früher am Deutschen Theater) überragte alle. Es ist wiederholt von mir auf ihn hingewiesen worden, er ist eine Persönlichkeit, die aus einer künstlerischen Fülle schafft, aus Possenfiguren Menschen gestalten kann. Zu den wenigen schauspielerischen Talenten rechne ich Karl Meinhard, Julie Serda und Else Bötticher. Sie spielen Theater und beleben den Schauplatz, wirken also mit den Mitteln ihres Berufs.

Der ernste Ulk

Herr Fritz Engel hat, was nicht verwunderlich ist, die Glosse in Nummer 34 dieser Wochenschrift völlig mißverstanden und versucht, sich in einer seiner witzlosen Briefkastenantworten zu wehren. Er gibt uns den guten Rat, mehr Schiller zu lesen. Wenn wir auch die schlechten Gedichte dieses toten Schriftstellers, der für die deutsche Schuljugend nicht ohne Bedeutung ist, nicht zur täglichen Lektüre benutzen, wie es Herr Engel angeblich tut, so besitzen wir doch soviel Pietät, seine rhetorischen Erzeugnisse nicht zur Reklame für Buchausgaben von Zeitungsromanen parodistisch zu verwenden. Wie Herr Engel, der Schillerianer. Dari liegt der Vorwurf, „Herr Kollege". Etwas mel Noblesse für Ihre Götter, alter Freund!

Der ulkige Ernst

Ich bin mit Ihnen versöhnt, Herr Engel. S finden diese Perserkiste von Ludwig Fulda (i Deutschen Theater) bedeutend! Feuilletoniste haben das Recht, sich gegenseitig zu verherrliche ich nicht die Pflicht, solche Scherze zu „besprechen" Schlimm genug, daß man sie anhören muß. Ab die Freundschaft darf nicht so weit gehen, eine Durchfall als glänzenden Erfolg zu charakterisiere Zweimal versuchte der „Kollege" Fulda schüc tern, sich dem Publikum zu zeigen, hundertfac schrie man ihm den Namen „Bassermann" entgege Das nennt Herr Engel einen Sieg des Autors. Harr Walden brüllte aus Leibeskräften und kopierte rec originell im letzten Akt Bassermann. Felix Hollae der als Regisseur hielt sich mit knapper Not a dem Niveau des Dramas. Man möchte wissen, w dieser nationalökonomisch sicher sehr bewander — sagen wir: Dramaturg eine Tilla Durieux, ei Lucie Höflich und gar Albert Bassermann küns lerisch „leitet".

Indessen wird der arme alte Sophokles i Zirkus Busch von den Herren Professor M. Rei hardt und v. Hofmannsthal zugeritten. Bleibt z plazieren: Goethe im Kientopp.

Trust

Verantwortlich für die Schriftleitung:
HERWARTH WALDEN / BERLIN-HALENSEE
Verantwortlich für die Schriftleitung in Oesterreich-Ungarn
I. V.: Oskar Kokoschka

Wochen-Spielplan der Berliner Theater

November	Dienstag 1.	Mittwoch 2.	Donnerstag 3.	Freitag 4.	Sonnabend 5.	Sonntag 6.	Montag 7.
Deutsches Theater Schumannstrasse 13 a	Herr und Diener	Ein Sommernachstraum	Herr und Diener	Don Carlos	Herr und Diener	Herr und Diener	Der Widerspenstigen Zähmung
Kammerspiele Schumannstrasse 14	Komödie der Irrungen / Heirat wider Willen	Der Arzt am Scheidewege	Komödie der Irrungen / Heirat wider Willen	Premiere **Scherzo Tänze Wiesenthal**	Komödie der Irrungen / Heirat wider Willen	Komödie der Irrungen / Heirat wider Willen	Scherzo Tänze Wiesenthal
Lessingtheater Friedrich Karlufer 1	Einsame Menschen	Wenn der junge Wein blüht	Tantris der Narr	Die Wildente	Wenn der junge Wein blüht	Wenn der junge Wein blüht	Der Bund der Jugend
Komische Oper Friedrichstr. 104/104 a	Die Bohème	Hoffmanns Erzählungen	Die Bohème	Zigeunerliebe	Die Bohème	Die Bohème	Tiefland
Neues königliches Operntheater Königsplatz 7	Regimentstochter / Die Puppenfee	Das Rheingold	Bohème	Der Liebestrank	Die Walküre	Mignon	Siegfried
Neues Schauspielhaus Nollendorfstrasse 11/12	Gastspiel Triesch Jungfrau von Orleans	Ueber unsere Kraft	Weh' dem, der lügt	Gastspiel Triesch Jungfrau von Orleans	Sternenhochzeit	Sternenhochzeit	Ueber unsere Kraft
Berliner Theater Charlottenstr. 93	Der scharfe Junker	Die törichte Jungfrau	Der scharfe Junker	Taifun	Die törichte Jungfrau	Der scharfe Junker	Der scharfe Junker
Königliches Schauspielhaus Gensdarmenmarkt	Götz von Berlichingen	Der Krampus	Der eingebildete Kranke	Der Krampus	Julius Caesar	Der Familientag	Der Krampus

Theater mit gleichbleibendem Spielplan:	
Kleines Theater Unter den Linden 44	Die verflixten Frauenzimmer / Erster Klasse
Modernes Theater Königgrätzerstr. 57/58	Der Moloch ab Sonnabend: Der Doppelmensch
Neues Theater Schiffbauerdamm 4a/5	Schauspieler des Kaisers Abschied vom Regimen ab Donnerstag: Kean
Residenztheater Blumenstr. 9a	Noblesse oblige ab Freitag: Der Herr von Nr. 19
Trianontheater Pr. Friedr. Karlstr. 7	Der heilige Hain
Neues Operettentheater Schiffbauerdamm 25	Der Graf von Luxembur
Theater des Westens Kantstrasse 12	Die schönste Frau
Metropoltheater Behrenstrasse 55/56	Hurrah — Wir leben noc

Neue Sezession

Graphische Ausstellung
1910

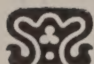
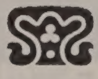
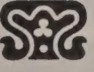
1. Oktober bis 1. Dezember

in der

Galerie Maximilian Macht

Berlin W., Ranke-Strasse 1

an der Kaiser Wilhelm Gedächtnis-Kirche



Akademische Rundschau

12. Jahrgang. Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. Georg Lütke
Die „Akademische Rundschau" erscheint am 10ten und 25ten eines jeden Monats. **Probe-Nummer gratis**

Höherzüchtung des Menschen auf biologischer Grundlage Von Dr. Franze (Mk. 1,80). Was ist bis jetzt für eine vernünftige Ehereform geschehen? Nichts! Und doch ist die Sache für die gesamte Mehrheit ungeheuer wichtig! Was lässt sich in dieser Beziehung tun? Darüber soll uns die Schrift aufklären. Die Schrift ist deshalb ebenso wichtig für die Eltern wie für die heiratsfähigen Jünglinge und Jungfrauen. Man lese!

Belastung respektive Ererbung **und Entartung.** Von Dr. J. Sadger (1,50 Mk.). Die zwei Worte „Belastung und Entartung" bergen so ungeheuer viel in sich, dass jedermann sich darüber unterrichten sollte. So viele Krankheiten haben ihren Ursprung in der Belastung respektive Ererbung, und nur dann bekommt man ein klares Bild von der Krankheit und ihrer Behandlung, wenn man sich über Art Weise der Belastung oder Ererbung klar geworden ist.

Hofverlagsbuchhandlung Edmund Demme Leipzig

Die Fackel

HERAUSGEBER
Karl Kraus

:: **Nr. 309/10** ::
soeben erschienen

Preis 50 Pfg.

Aus dem Inhalt:
Kempinski von Karl Kraus
Gedichte von Else Lasker-Schüler

ÜBERALL ERHÄLTLICH

Dr. Rudolf Bluemner

Schauspieler und Regisseur am Deutschen Theater
Lehrer a. d. Schauspielschule d. Deutschen Theaters

erteilt Unterricht in

Sprachtechnik und Rollenstudium

CHARLOTTENBURG
Wilmersdorferstr. 54 — Sprechstunde: 5—6 Uhr



Max Giesswein

Kgl. Sächs. und Kgl. Württemb.
:-: Hofopernsänger :-:

BERLIN W. 50
Culmbacherstr. 6
Fernspr.: VIa 18926

:-: **ERTEILT** :-:
GESANG-UNTERRICHT

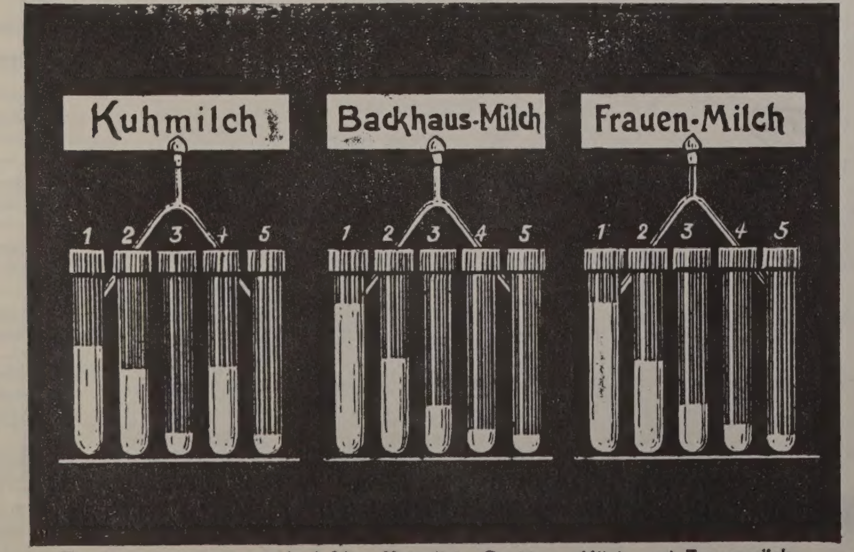
Sprechstunde 3—4 Uhr

Der schönste Punkt

in der Umgebung Berlins ist Pichelsdorf an der Heeresstrasse. Die letzten **Wasservillenbaustellen** an der Havel, gegenüber Pichelswerder sollen sofort preiswert verkauft werden. Näheres die

Bodengesellschaft des Westens, Mauerstr. 86-88
Telephon I, 7497

Die Kindermilch nach Prof. Dr. Backhaus kommt der Muttermilch am nächsten.



Trockensubstanzen von je 1 Liter Kuhmilch, Backhaus-Milch und Frauenmilch.
1. Milchzucker — 2. Fett — 3. Eiweiss — 4. Kasein — 5. Salze

:: Kurhaus und Erholungsheim ::

Schloss Neuenhagen

in Berlin-Neuenhagen (32 Min. Fahrzeit vom Alexanderplatz)
Hauptgebäude mit Zentralheizung und elektrischem Licht, grosse, helle Zimmer, mitten im Garten gelegen. **20 200 Quadratmeter grosser, herrlicher Park,** grosser Obstreichtum, Lauben, grosser Teich usw. Das ganze Jahr geöffnet Den Besuchern Berlins als herrlicher Aufenthaltsort empfohlen. Fern von dem Lärm und dem Staub der Stadt. Bequemste Verbindung mit Berlin durch stündlichen Bahnortsverkehr. — Lassen Sie sich die Broschüre :: „Leben" kommen vom Besitzer und Leiter **Emil Peters** ::

1. Eine **hervorragende Neuerscheinung** auf dem Gebiete der **Mädchenbildung** ist das Buch

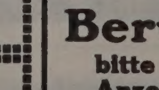
„Brauchen wir noch Töchterpensionate?"

von Prof. D. Dr. Friedrich Zimmer. Preis **Mk. 2—**
Wichtig für Eltern **heranwachsender** Töchter, Pädagogen, Pensionats-Vorsteherinnen.

2. **„Die Knabenpensionate, deren Einrichtung, ihr inneres und äusseres Leben."** Von L. Daniel. Ein Ratgeber für Eltern und Pensionatsinhaber. **Mk. 1,80.**

3. **„Das Töchterpensionat"** ist die **einzige** Zeitschrift, die die Interressen der Vorsteherinnen vertritt. 7. Jahrgang. Reichhaltiger Inhalt. Aus der Praxis für die Praxis. Pro Halbjahr **Mk. 2,50.**

Durch sämtliche Buchhdlg. oder direkt vom Verlag Dr. Paul Abel, Leipzig 10



Berufen Sie sich
bitte bei Einkäufen auf die Anzeigen dieser Zeitschrift

 Auslieferung für Ost rreich-Ungarn A. Mühlhans-Smital Wien IX / Für den Buchhandel: M. Braunschweig Wien IX / "erantwortl. für die Schriftleitung in Osterreich: I. V.: O. Kokoschka